



immer noch die Möglichkeit, Luxemburg entweder zu verkaufen oder gar zu verschenken; denn auch dieses ist ja in der Urkunde vom 3. Januar vorgesehen.

Aber, wie sehr auch immer die Ansprüche des Sachsenherzogs und seiner Gemahlin begründet seien, einen Punkt haben die Gesandten in ihrer Rede nicht berührt, denselben, von dem schon im Jahre 1443 so wenig als möglich gesprochen wurde: die Geldfrage. Es war vollkommen richtig, wenn die Gesandten behaupteten, durch den kinderlos erfolgten Tod des Ladislaus seien Luxemburg und Ghiny an Wilhelm und dessen Gemahlin Anna gefallen; die Schenkungsurkunde der Kaiserin Elisabeth vom 23. December 1439 sagt das ausdrücklich. Aber Wilhelm und seine Gemahlin vergaßen, daß der Herzog von Burgund nicht mehr als gewalthätiger Eindringling und Eroberer betrachtet werden konnte, seit er die Elisabeth von Görlik, welcher das Land einst verpfändet gewesen war, abgefunden und ihnen selbst für ihre Ansprüche eine bedeutende Summe Geldes ausbezahlt hatte; daß er, wenn auch nur als Pfandinhaber, doch immer als solcher die gerechtesten Ansprüche besaß und er vorerst für alle Summen entschädigt werden mußte, die er ausgegeben. Doch davon ist keine Rede; es wird dem Herzog, wie im Jahre 1443, so auch diesmal an dem nöthigen Gelde gefehlt haben, so daß er vorzog, sich auf einen völlig falschen und rechtlich nicht haltbaren Standpunkt zu stellen, um sich dergestalt aus dem luxemburger Lande, *sans bourse délier*, den größtmöglichen Vorteil zu sichern.

Ich kenne die Antwort nicht, welche den sächsischen Gesandten auf ihre Rede wurde; doch ist offenbar, daß der König nicht auf ihre Bitte eingehen wollte. So blieb ihnen denn nicht anders übrig, als mit dem Anerbieten des Verkaufs oder der Schenkung hervorzutreten und die darauf sich beziehenden Vollmachten vorzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

Sankt Nikolausabend.

Ein Essay.

(Einleitung.)

St. Nikolaustag ist eines der beliebtesten Kinderfeste in unserem Lande. Bereits einige Wochen vorher träumt jedes Kind von der ehrfurchterweckenden Bischofsgestalt, dem wilden Hosierrbock und den schönen, verlockenden Geschenken, die es beim Erwachen anlächeln. Und wenn an den langen, kalten Winterabenden die Familie um den warmen Heerd hockt oder in der Spinnstube und Licht versammelt ist, spricht man den Kleinen mit Borkiebe vom Ziniklés'chen und erzählt ihnen, wie derselbe mit seinem schwerbeladenen Schimmelchen drüben von der Mosel oder sonst einem in der Nähe befindlichen Wasserlauf herkömmt, wenn das Wasser nur festgefroren ist und trägt.

Wollen die Kinder in ihre früheren Fehler zurückfallen, so wird ihnen gedroht, daß sie, statt schöner Geschenke, eine in Pfeffer und Salz oder in Essig getunkte, zu